Zeitschrift: Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

Band: 2 (1800-1801)

Heft: 6

Artikel: Fortsetzung der Briefe an den Herausgeber der Helvetischen

Monathsschrift über Landbau und Industrie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortsetung der Briefe

an ben

Serausgeber

ber

Helvetischen Monathschrift

ů b e r

Landbau und Industrie.

Worben den 7. August 1799.

Wir verließen heute Morgens Rapperswyl um nach Arberg zu eilen, und trafen durchaus den nemlichen Boden an; famen auch schon wieder durch einen schönen Eichwald, ben dem wir uns die gleiche Uneinträglichkeit für die Nation und die gleichen Wünsche dachten, wie ben den vorigen.

Die Brache soll in Affoltern, welches wir passierten, frenwillig ausgehoben senn. Einige Guthsbesißer scheinen aber nicht davon prositiren zu wollen; denn einzelne ziemlich beträchtliche Aecker lagen noch zwischen angebautem Felde brach. So stark würft altes Vorurtheil, Gewohnheit, oder auch übel angewandte neuere Cultur.

Ben Arberg fanden wir den Boden, gegen Affoltern her, doch verschieden von dem bisherigen, da er schon fetter und fruchtbarer ist. Zu Arberg erhielten wir von dem Wirthe zur Kronen, B. Schneider und B. Landschbr Salchli vor der Stadt, nütliche Aufschlusse über den Feldbau.

Das Klima ist hier schon um ein ziemliches milder als zu Bern. Der Boden gegen Affoltern ist ihr bestes Feld; hingegen auf der entgegengesetzten Seite der Stadt ist er um vieles geringer geschätzt. Jener kann im Mittelpreis zu 300 Kronen oder 750 Schweizerfranken die Juchart von 40000 Quadratschuh, gerechnet werden, während die Juchart auf der Seite gegen Worben, auf (VI. H.)

50 Kronen zu siehen kommt, um welchen Preis allda Land genug zu bekommen senn soll. Dieser Preis fallt sogar bis auf 30 Kronen berab. Hingegen ift auch als Affektionspreis schon ehemals fur ungefehr zwen Jucharten vom besten Wein - Obst - und Afferland 2500 Kronen, und um 1/8 Juchart Weinberg (Diese verstehn sich jedoch am fudlichen Ufer des Bielerfees) gablte man 200 Kronen. Den niedrigen Preisen ohnerachtet, schien uns der Voden hinter Arberg noch immer ein fruchtbarer Sandboden, wo wir aute Esparcette und andre Pflanzen fanden, und wo eine fleißige Cultur und Erdmischung, besonders aber ein guter Thon-Mergel große Dienste leisten mußten. Er ift aber hier nicht in Nebung, und man will keinen finden. B. Loschbr Salchli sagte und, an der Aar einen Kelsen gefunden zu haben, der sich auf lößte, und der mit Saure etwas braußte; er habe davon auf sein Gut zur Probe aufführen laffen, aber feine Wirfung davon versvührt.

Dieser Versuch beweiset den Beobachtungsgeist des B. Salchli's; allein der Gegenstand ist so wichtig, daß er einer nåhern und
allgemeinen Nachsuchung werth wäre; und obige Probe, so wie
sie uns, zwar furz und flüchtig befannt wurde, kann für keinen
Beweis gelten, daß es hier an Mergel sehle. Arberg grenzt gegen Affoltern nordwärts mit seinem Feld an eine Anhöhe, und
die südwärts liegenden Dörser Bargen und Kallnach sind ebenfalls nicht entsernt. An diesen Hügeln könnte leichter nachgesucht, und wo nicht Mergel (wie wir jedoch vermuthen), doch
andre sette Erde aufgefunden, und das magre Sandseld um vieles damit verbessert werden. Freylich sahen wir da Wiesen, die
des Mähens kaum werth waren, die aber — wenn uns das Ansehen nicht sehr betrog, — gar leicht in sehr gute Kunstwiesen
und Kutteräcker verwandelt werden könnten.

Auf der Nordseite von Arberg sahen wir sehr schöne Esparcette, und sie soll sich hier 15 bis 20 Jahre lang erhalten; im Ganzen aber schien uns auch dort die Cultur keinen hohen Grad
erlangt zu haben.

Esparcette und Mee wird hier gegnpset, und zwar der Juchart mit ein em Röhrlein, wilches in Vern gefauft wird, und samt dem Fuhrlohn auf 55 bis 60 Baken zu stehen kömmt. B. Salchli aber thut wenig Gyps auf seine Futterkräuter und besinbet sich besser daben, — vermuthlich weil er lieber mehr Dung hinthut.

Uns scheint es überhaupt hier zu Lande mit dem Enps zuzugehn, wie in England mit dem Ralf. Man bat einmal viele Acker und wenig Grasland, — man kann jenes wegen des Belgenrechts nicht vermeiden, oder versteht auch ben aufgehobener Brache den Futterkrauterbau nicht genug; — Man fühlt den Mangel an Dunger, und da einmal der Gpps in Uebung gefommen ift, so glaubt der Landmann so viel Dung durch Govs erhalten zu konnen, und gypset in einem fort ohne hinlanglichen Dung, bis er die Rrafte seines Kelds erschopft und in Schaden und Verwirrung gerath. Hatte er nun vormals ein Vorurtheil gegen die Rathe der theoretischen Landofonomen, und gegen Nachahmung fremder Cultur; so wird er dereinft, wenn diese Wirthschaft so gang maschienenmäßig fortgetrieben wird, nur noch hartnackiger dagegen eingenommen bleiben, alles Gute zuruckstoßen und mit seinem Keldbau in den traurigsten Verfall gerathen. -Ein neuer Beweis, wie nothwendig es ift, daß die Primarschus Ien dem jungen Bauer die deutlichsten und einfachsten Begriffe der Naturgeschichte und Technologie, ber Naturlehre und ihrer Ans wendung auf den Feldbau, bepbringen. Dann wird der robe Vauer frühe denken und untersuchen lernen, er wird aus den Renntnissen von Naturfraften, Eigenschaften und Wirkungen, welche er begriffen hat, durch einfache Analogie auf andre ahnliche schließen, und — fern davon, neue Erfindungen und Methoden geradezu zu verwerfen oder verfehrt anzuwenden, wird er fie durch vernünftige Versuche prufen, und zuweilen felbst noch naher verdau'n und vervollkommnen als ihr erster Erfinder oder Neberbringer. Dadurch allein konne die Schweiz ihren Boden auf einen hohen Grad von Cultur, und ihre Bevolkerung und Reichthum ihres jezigen Ertrags steigen sehn, nachdem eine weise Regierung schon im Voraus alle Hindernisse der pollfommnen Eultur weggehoben batte.

Vom Gpps findet man inzwischen hier wie aller Orten die schnellste Wirfung auf den Wachsthum des Klees, daß solcher alssbald nach dem Sppsen dunkelgrun werde, und beträchtlich wachse.

Was dem hiefigen Graswachs inzwischen abgehet, ift die Bafferung — eine fur magern Erdboden so nothige Erquickung.

Diese Bemerkung muß jedem Beobachter desto mehr einfallen, als Aarberg auf benden Seiten von der Aar umslossen ist,
und entschuldigte man jedoch die Unterlassung der Wäßrung, mit
der schlechten Eigenschaft des Wassers, welches mit dem ben sich
führenden Sand, den Sandfeldern mehr Schaden als Nußen
bringe. Allein uns scheint auch hier wieder der Fehler nur an
Ermangelung der Einrichtung zu liegen. Würde das Wasser der
Aar entweder durch Schwellungen, Schöpfräder, oder Pumpwerfe in einen hohlliegenden Canal gebracht, und in demselben
ein, zwen oder mehr Sandstuben, oder auch wohl, je nach der
Lage, Leiche angebracht, wo sich der Sand zu Boden seigen müßte: so könnten die Wiesen mit reinem Flußwasser getränkt senn
und weit ergiebiger werden.

Frenlich mußte eine solche Anstalt von der Gemeine unternommen, und entweder die Unkosten der Anstalt, Unterhaltung und Aufsicht, nach Verhältniß des Maaßes derer Güter, welchen dadurch Nußen zuginge, abgetheilt werden; oder die Gemeine könnte die Anstalt auf ihre Unkosten herstellen und unterhalten, und hingegen das Wasser in bestimmtem Maaß von Eubikschuh Röhren, stundenweise alljährlich verkausen, und so der Gemeine selbst eine neue Finanzquelle eröffnen.

Ware durch ein gründliches Finanzsystem die Regierung zu nothiger Kraft gebracht: so würden die großen Flüsse der Schweiz ist vielleicht eine neue Quelle von Staats - und Privatreichthum darbieten, indem sie solche aller Orten zu Wässerungsanstalten benute, und die Fluswasser in Canalen durch Thaler und an den Vergen hinaussührte. Diese würde dann vorerst durch ein weises Scsez sedermann das Recht zusichern, Wasser durch seiner Nachbarn Güter, zum Behuf der Wässerungen, auf seine eigne Kossen und mit mindessen von einem Schaden, durchzusühren; das Wassesser sienen össentlichen Canalen würde jährlich sedem Gutsbessisser, welcher kein andres Wasser noch Behülfniß dazu besist, verkauft. Welch unzuberechnender Vortheil würde hieraus für so viele trockne Länderenen entstehen? welche neue Finanzquelle für den Staat? und wie könnten noch außerdem hie und da solche

Canale zur Schiffahrt, und zu Fabriken und Wasserwerken be-

Ob wir schon die Wästrungsvortheile und Methoden aus eigener Erfahrung kennen: so gestehn wir iedoch, diese Idee von Canalen aus fremden Ländern entlehnt zu haben. Batavien zeigte uns sehr nachahmungswürdige Einrichtungen dieser Art. Aber die Lombarden soll in diesem Theil der Industrie das Merkwürdigste aufzuweisen haben.

Ben der Nahe Piemonts, wurde eine allgemeine Landbaukommission dessen Wasserungsprovinzen durch ihre Glieder bereisen lassen, und sich Beschreibungen, Kosten-Verzeichnisse, Abschriften der dasigen Geseken und Einrichtungen, Nisse und Modelle verschaften, und Gutachten, Plane und Verechnungen über ahnliche Werte in der Schweiz darauf gründen und vorlegen.

Wir begreiffen wohl, daß der malen die Finanzen der Schweiz diese, wenn schon so fruchtbare Anstalten, wegen der Größe ihrer Unfosten, nicht wohl hoffen lassen. Allein auch diese Einrichtung könnte frühe studiert und vorbereitet werden, um sie den hergestellter Ruhe desto schneller in Aussührung zu bringen, und sollte die Industrie dieser Werke, diese musterhaften Fortschritte einer allgemeinen Eultur, — sollte die gegründete Hossung einer künstigen, so wichtigen Aufnahme des Vaterlands, das Gefühl des vielen Großen, das aus allen solchen Anstalten hervorgehen müßte, nicht der ganzen Nation ein neues Gefühl von Würde und einen edlen Nationalstolz mittheilen, welcher nicht wenig dazu bentragen würde uns desto früher und sicherer zu jener Stuse von Selbstbeständigkeit zu sühren, die wir den unsver dermaligen Trägheit fast unwiderbringlich verloren zu has ben scheinen?

Ja, eilet ihr Bürger Helvetiens, in euren bevorstehenden Primar-Versammlungen, die weisesten verständigsten Männer, diesenigen eurer Mitbürger zu Gesetzgebern zu wählen, welche die Kunst am besten verstehen, das Glück unserem untheilbaren Einsheit, zur Aufnahme von ganz Helvezien und zur Glückseligkeit der ganzen Nation anzuwenden. Eilet ihr Gesetzgeber, durch weise Versügungen uns und dem Staate dasjenige wieder einzubringen, was eine, durch Kurzsichtigkeit und übel verstandenen Eigennuß herbengeführte und verschriebene Revolution, und der

fürchterlichste und boch unausweichlichste ber Ariegen, bem Staate und uns entriffen hat, und noch entreissen wird. Gruß und Liebe.

Worben ben 7. August 1799.

Much bie noch bestehende Allmenten und Trifftgerechtigfeit, geben ber Cultur von Arberg fein gunftiges Zeugniß, und dennoch ift es eine Stadt, wo folglich die Cultur des Verstandes mehr Fortschritte als ben dem zerstreutwohnenden und weniger gebildeten Bauer machen follte. Wo beffere Schulen vorhanden find, wo ein farfer Waarengug die Einwohner an fo manches Fremde gewohnt und sie lehrt, daß man durch Gewerb und Kunftfleiß seinen Wohlstand um vieles vermehren fonne, - wo durch eigene Handlung und Handwerfer der Kunftfleiß schon im Kleinen einheimisch wird, - wo diese gebildetern Menschen nahe bensammen tvohnen, taglich und ffundlich fich einander mittheilen, und zu speculiren mehr Muße und Aufforderung haben, als der Dorfbewohner, - wo schon einige Lektur bestand und die Schriften fremder Defonomen und noch mehr, die vortrefflichen Abhandlum gen der gemeinnützigen ökonomischen Gesellschaft in Bern allgemein gelesen worden fenn mußten, - wo ein einzelner eigener Mitburger felbst mit Industrie und Gifer vorangienge, und Bensviele und perfonliche Verhaltniß so vieler verdienstvoller Mitglieder je ner Societat zur Nachahmung aufmunterten; da hatte man aller dings einen hohen Grad von Landes-Cultur erwarten sollen. Und dennoch ist Arberg sehr weit davon entfernt; und das soll der Fall ber meisten kleinen Stadten im Lande gewesen fenn.

Auch hierinn aussert sich die Würfung einer, durch Mißbräuche herabgesunkenen alten Verfassung. Die träge Behaglichkeit, welche ein ausschließliches Bürgerrecht mit sich sühret, — das Bewustssen, daß die kleinen — und ben geschlossenen Bürgerrecht iährblich sich vermindernde Anzahl der Altbürgern, aus ihren Allmenten, Waldungen, Gemeinds-Gütern, und Städtämtern, und aus dem kleinen Monopalienhandel und ausschließlichen, daher wohlseilen Güterkauf, ohne große Mühe ein beguemes Pflanzenleben

dahin vegetieren können, benahm den Einwohnern so mancher Stadt alles Bedürsniß und alle Neigung zu Arbeitsamkeit und Kunstsleiß; und so mußte der Landbau und die Kunste ben ihnen ewig in der Wiege bleiben, und — wenigstens die nüpliche Be-völkerung, diesenige von angesessenen thätigen Bürgern, immermehr abnehmen.

Wer wollte ben diesen Betrachtungen nicht die Grundsäse des neuen Einheits = Frenheits = und Gleichheits = Systems segnen, welches allein im Fall ist, uns von diesem Arebs der alten Verstaffungen zu heilen, und uns zum besten Andau unseres Landes, zur Verarbeitung seiner Erzeugnisse, und zu allen nüzlichen Erzwerbsquellen, Lust und Sedürsniß nicht nur, sondern auch Gelegenheit, Leichtigkeit, und Ermunterung zu verschaffen? Durch diese weise Grundsäze einer Versassung, welche nur durch unsern Schuld ihres grossen Zweckes versehlen, und nur durch eine unzichtige Form und Anwendung jene Grundsäze verstellen kann, wird auch Arberg — dieses artige und wohlgelegene Städtlein—ienen Flor mit der Zeit in Feldbau, Kunstsleiß und Handlung erhalten, dessen es so sehr empfänglich ist.

Doch wir holen noch etwas über den Ackerban nach. Auf die Juchart wird hier 24 Måß Dinkel unsauberes, oder 12 Måß Haber, oder 8 Måß Gerste gesäet; und für den Ertrag soll man ben guten Landwirthen, das 6te oder 7te Korn im Durchschlag rechnen können. Vieles hångt frenlich daben von der Menge des Düngers ab. Gewöhnlich kommen alle 3 Jahre 5 bis 6 Fuder Mist auf die Juchart, welches frenlich sehr wenig ist. Wir kennen Gegenden in der Schweiz, wo man alle Jahre 6 Fuder des besten Düngers aussährt, aber frenlich auch alle Jahre gut erndtet. Wer sedoch hier Klee in seine Brache säet, und damit den Viehstand vermehrt hat, ist nun im Fall sich auf 8 Fuder für sede Juchart, (aber immerhin nur alle 3 Jahre) einzulassen. Dieser Dünger kommt, wie ben allen Zelgen Wirthschaften, immer auf das Winterseld. Die Sommerkrucht erhält gar keinen Dung, und der Klee nährt sich mit Grysstaub.

Man baute vordem sehr viel blauen Dinkel: er gab einen sehr reichen Ertrag an Garben; da er aber benm Trocknen sehr leicht aus den Achren absvingt, und in Gröffe seiner Körnern,

bem rothen weit nachstehen, daher auch weniger reinen Abtrag geben soll, als dieser; so wird er nicht mehr sehr geschätt, und wenig gebaut. Dieses Jahrs litte der Dinkel hier auch vom Rost oder Arebs; und im Allgemeinen will man die Erndte um die Hälste geringer schähen, als voriges Jahrs.

Besteht die Brache übrigens schon noch hier; so ist sie doch durch vielerlen Pstanzungen sehr eingeschränkt worden.

Man hatte uns den hiesigen Stadtschulmeister, B. Jakob Eggen, als einen musterhaften Schulmann genennt; und ob es schon nicht unmittelbar in unsern Plan einschling, so wollten wir doch diesen Wink nicht unbenuzt lassen. Ein guter Schullehrer führt seine Rinder zum Selbstdenken an; er zerstöhrt ben ihnen die Vorurtheile; er läßt sie alle ihre Unternehmungen richtig berechnen; er macht ihnen Thåtigkeit und Kunstsleiß beliebt; er theilt ihnen manche Kenntnisse mit, welche sie weiter sühren; er lehrt sie mehrere Bedürfnisse kennen und legt dadurch den Grund zu mehrern Erwerbsquellen; und so gründet er in der aufblühenden Generation auch die Anlage zu guten Haus zu nd Land wirthen, und Wirthinnen, und kann, selbst ohne allgemeine planmäßige Einrichtung der Primarschulen, ein wesentlicher Gegenstand einer landwirthschaftlichen Reise senn.

B. Eggen ist ein Schuster von Handwerf, aber gebohren mit einem beobachtenden und nachdenkenden Geist, und durch diesen zu einer rastlosen Thatigkeit fortgerissen. Die kurze Zeit, welche wir auf seine Bekanntschaft und Umgang verwenden konnten, berechtigt uns, ihn unter die grossen Männer seines Faches zu sesen; denn wer ist grösser als der, welcher sich selbst erzieht und bildet zum gemeinnützigen Bürger, und der, ohne fremde Leitung, die engen Schranken seines mechanischen Berufes zerbricht, um sich einen Würkungskreis zu schaffen, der seinem mehr umfassenden Geiste Raum gewähret.

Er fand Mittel, ohne Abbruch seines Erwerbes, die deutsche Grammatik, die französische Sprache, die Musik, die Geometrie und einige Theile der angewandten Mathematik, die mathematiken Geographie, die Naturlehre, und mehrere andere Wissenschaften zu studieren. Mit natürlichen Gaben und Neigungen für die Päsbagogik ausgerüstet, bildete er sich theoretisch und praktisch für

dieselbe, und hat es gemis weit darinn gebracht. Er schafte sich viele reformirte und katholische Lehrbücher, und Beschreibungen von Schul = Einrichtungen an. Er weiß seinen Unterricht den Kindern interessant zu machen, und sie ausmerksam zu erhalten. Indem er sie lesen und schreiben lehrt, weiß er den nemlichen Unterricht dazu zu benutzen, ihnen die deutsche Sprache grammatisalisch benzubringen, sie einen natürlichen Stoll zu lehren, ihren Beobachtungs-Geist zu schärfen, und sie mit einer einsachen alltäglich brauchbaren Logis bekannt zu machen. Er wechselt mit den besten Lesebüchern ab, und ändert Gegenstand oder Einkleidung des Unterrichts, sobald als er merkt, daß sich Langeweile einsinden will.

Im Rechnen hat er die Kinder bis zu den nothigen schwerern Rechnungsarten gebracht. Er laßt sie aber auch die damit verbundenen Anwendungen, von Obligationen, Quittungen, Constrakten, Rechnungsauszügen und dergl. üben, und die ordentsliche Buchhaltung sernen.

Dem leeren Gedachtniswerk feind, übt er die Jugend im Denken, und im Gefühl der Moral, und statt durch Auswendig-lernen des ihnen unverständlichen Cathechismus, ihnen die Religions-Lehren unverständlich zu machen, und den Verstand zu verwirren, benuzt er solchen lieber erst dann, wenn er die Kinder auf die Stufe gebracht glaubt, wo sie mittelst der nöthigen Vorfenntnisse und Reise des Verstandes, solchen zu verstehen vermögen; sollte das auch oft erst im 15ten und 16ten Jahre seyn.

Er selbst ist mit den Scinigen ein Muster der Thatigkeit, und einer edlen Verwendung des Seinigen. Jede Viertelstunde wird ben ihm nüzlich zugebracht, mit Unterrichtgeben, mit eigenem Studieren, und Fortschreiten in nüßlichen Wissenschaften, mit wissenschaftlichen Arbeiten, und wo dieses nicht Platz hat, mit gemeinen Arbeiten. Er baut sein Feld, er strift sogar mit seiner Frau, lieber als einen Augenblif mußig verstreichen zu lassen.

So sehr dieser seltene Mann sucht seine Thåtigkeit fruchten zu machen, eben so wenig ist er an das Interesse gehaftet, wo es auf edle und höhere Gefühle ankonunt. Wir trasen ihn, als wir ihn aussuchten, vor seinem Hause in voller Beschäftigung an, bleßirten Soldaten Wein und Brod auszutheilen. Man hatte an

diesem Tag einige Wagen verwundeter Franken und Destreicher dahin gehracht. Von ferne rief er sie auf der Strasse herben, und labte sie ohne Unterscheid mit brüderlicher Theilnahme. Wir trafen einen auswärtigen Schullehrer ben ihm an, und unterhielten uns über die Vildung und Ermunterungen der Schullehrern. Dieser meinte, eine gute Besoldung würde alsobald gute Lehrer erzeugen. Aber der biedere Eggen war der edlern Meinung, daß obschon ein guter Schulgehalt, manche Eltern ermuntern könne, fähige Knaben diesem Veruse zu widmen; so könne doch die Vermehrung des Schalts weder einen unfähigen Schullehrer zu einem fähigen, noch einen unedlen trägen zum thätigen edlen Mann bilden. Nicht das Geld, sondern der Venfall einer weisen würdigen Regierung und das Bewußtsenn viel Nüßliches geleistet zu haben, könne den rechtschassenen Vürger ermuntern und belohnen.

Was nuß ein Mann mit diesen Grundsäßen nicht ben seiner Schulzugend für einen guten moralischen und untellektuellen Grund legen? Auch that er sich mehr auf ein erhaltenes Belobungsschreiben seiner Obern zu Gute, als wenn man ihn mit einer schönen Summe Geldes beschenft hätte.

Neben so manchen andern Arbeiten, die wir sahen, nahmen sich 2 Globi vorzüglich aus, die er selbst gezeichnet, ausgearbeistet, auf selbst versertigte Kugeln von Thon aufgezogen und mit ihren Gestellen verschen hatte. Sie waren denen gestochenen und in Kunstverlagen besindlichen Globis ganz an die Seite zu setzen. Manche andere Dinge, als lakirte Arbeiten, Spiegelbelegungen, Vergöldungen, Verfertigung von Elektrisiermaschinen und derglzeigte er uns nur als kleine Nebenbeschäftigungen.

Jeder Mensch von Verdienst sindet seine Neider. Auch dem biedern Eggen sehlt es nicht daran. Er bekümmert sich aber nicht darum, geht seinen Gang vorwärts, und ob man ihn schon in Mißfredit wollte verfallen lassen; so hat gleichwohl, selbst in diessem Sommer, seine Schule in dem kleinen Arberg, an fremden und einheimischen Schülerkindern zugenommen.

Wir wünschten diesem wackern Mann einen noch weitern Burfungsfreis in seinem Fache. Als Oberlehrer in einer größern deutschen Schulanstalt, oder als Lehrer in einem Schulmeister-Seminario, — oder als Vorsteher einer Industrie-Schule, wurde

B. Eggen Anlag haben, seine seltene Gaben in größerm Maake nutlich zu machen.

Und wie fehr waren nicht diese Anstalten unserm Vaterlande ju wunschen! Ohne Zweifel war es der erste Zweck, den man fich ben der abgesonderten Errichtung eines eigenen Minifteriums für die Kunste und Wissenschaften vorsezte, daß der offentliche Unterricht aller Art, und besonders die Primar-Schulen mit größter Beschleuniaung und auf die zweckmäßigste Weise eingerichtet mur-Allein, wo bleibt dieses Erfte aller Geschäfte einer neuen Megierungsform? — Dasienige, die ganze Jugend zur Erfüllung der groffen Zwecke der Revolution zu bilden, und sie durch Einheit eines auten Unterrichts zur vereinigten Erreichung des gemeinsamen und einzelnen Wohls und Glüffeligkeit zu bilden? und, — doch wir wollen nicht wiederholen was so ofte schon, und beffer, über den Nugen der Schul-Einrichtungen gesagt murde, und was jeder gute Bürger fühlt. Aber wir wagen es, öffentlich zu fragen " wo bleiben diese Schulen? Welche Hindernisse feken sich ihrer Einrichtung entgegen?" Ift es Mangel an Fond? Das ift schwer zu glauben; benn, abgerechnet daß an den meiftent Orten einige dazu bestimmte Einfunfte vorhanden find; fo werden feine guten Eltern fich meigern, Bentrage jum Unterricht und Bildung ihrer Kinder, zu geben, - um so mehr als die Allgemeinheit dieser Einrichtung, die Last mehr vertheilen und badurch verringern wurde. Ober will man lieber feine Sand an die Primarschulen legen, bis man eine vollständige Schuleinrichtung grunden fann? Und dennoch ware hier auch das unvollstänbige Etwas, nach einem allgemeinen Zwecke geleitet, beffer, als ein solcher Aufschub. Oder zweifelt man daran, thatige Subickten zu Schullehrern zu finden: so lege man desto schleuniger Hand an die Schulmeister-Seminaria.

Wie viele gute Bürger würden sichs zum größten Vergnügen machen, auf öfentliche Aufforderungen hin, Vorschläge zu Einzichtung der Primarschulen einzugeben? und wie leicht eine gute Wahl und Vereinigung daraus zu treffen? Wie leicht, vielleicht die Primarschulen selbst zu einer Art von Industrieschulen zu machen, und den Mangel eigener Methode ben den Schulleheren, durch Ausarbeitung etlicher solcher Lese und Lehrbücher, zum Theil abzuhelsen, welche auf unsere Lage, Verfassung, Cha-

rafter, und Bedürsnisse gegründet wären — Lehr- und Lesebüscher, welche nach den verschiedenen Eursus der Elassen ausgearbeitet sehn müssen? und können nicht inzwischen etliche — und wären es auch nur ein Paar, Schullehrer- Seminaria errichtet, und die angestellten Schullehrer, dem Kehr nach, ja 10 oder 20 zumahl, in jedem dieser Seminarien, zuweilen in einem zwenmonatlichen Unterricht ausgenommen und so des Jahrs 240. der Unsersahrensten unter denselben, wenigstens aus dem Groben herausgearbeitet werden?

Doch genug von Schulen für dieses mal. Gruß und Liebe.

Worben den 7. August 1799.

Eine Viertelstunde ob Arberg, trasen wir in Bargen B. Pfarrer Baumgartner und seine Gattinn, sehr biedere Landwirthe
und gefällige Freunde an. Noch herrscht auch hier die Brache,
und mag — wie leider an so manchen andern Orten, desto verzeihlicher senn, als die Bevölkerung weit unter dem Verhältniß
der Menge des nugbaren Bodens siehet. Dieser ist daher auch in
einem geringen Preis. Mit der Brache sind hier noch die TrissGerechtigkeit auf den Gütern, und der Bestand der Allmenden,
folglich alle Hauptsehler der Landes = Cultur verbunden. Das
Miswerbältnis der Menschenzahl zum Boden, geht aber so weit,
daß es noch ganz unangebaute oder ganz unbenuzte
Telder giebt, die man bennahe umsonst an sich ziehen könnte.
Der beste Boden wird inzwischen mit 150 Eronen oder 375 Schweizerfranken auf die Juchart bezahlt, welches unter diesen Umständen, auffallend theuer ist.

Das Clima zu Bargen ist mild, und gleich benm Pfarrhaus eristirt an einem Hügel, wovon man eine herrliche Aussicht gegen Worben hin genicht, schon ein artiger kleiner Weinberg-Gleichwohl frugen wir hier ebenfalls dem so nünlichen Türkenstorne vergeblich nach; obschon es in dem Ertrage der Frucht und in den Folgen-seines Andaues für die solgenden Körner, den

Erdaufeln an die Seite zu feten ift, und in seinen Nebennutungen folche übertrifft, übrigens aber den Vorzug bat, daß Turfenforn die einzige kornertragende Brachfrucht ift, und den Landmann in den Fall fest, ben hochst vollkommner Cultur feinen Acker alle Jahre ohne Ausnahme Körner tragen zu lassen. Doch frenlich reicht das warme Mima dazu nicht hin, das Lurfenforn bedarf auch eines eher trocknen Bodens, eines guten alten Tungers und einer fleißigen Bearbeitung, und dazu fehlt es hier freylich an hinlanglichen Wiesenwachs und an Arbeitern. Um jenen zu mehren, schlug der B. Pfarrer vergeblich die Aufhebung der Triftgerechtigfeit vor. Mit großer Mube brackte er es dahin, daß ein einzelnes Wiesenfeld von 50 Jucharten, von dieser schädlichen Dienstbarkeit befrent wurde, und kaum wurde man es glauben, wie sehr der Ertrag dieser Wiesen durch die einfache Herstellung eines vollen Eigenthums zugenommen bat. Diese 50 Jucharten Grasland waren Heuzehendpflichtig an den Pfarrer. Er konnte da= her diesen Unterschied am besten berechnen. Ein Jahr ins andre betrug der Werth dieses Zehendens vom ersten Heu (denn vom Emd oder Grumet murde fein Zehenden entrichtet) fünf Lb'or. Geit dieser Tristaufhebung betrug er 12 Ld'or. Mur des Henes waren also 7/12 des vorhinigen Ertrages augewachsen. Nimmt man an, daß diese Matten die Halfte so viel Grumet lieferten als heu, so wurde ein Grumetzehend auch sechs Ld'or und mitbin der ganze Zehend auf eine Vermehrung von 10 1/2 Ld'or gestiegen senn, welches eine Lotal-Vermehrung von mehr als 100 Ld'or ausmacht. Wo könnte nun wohl das Vieh durch das Weidgangsrecht auf diesem kleinen Fleck Landes, so vielen Nuten gezogen haben? und noch ist dieser Vortheil lange nicht vollständig berechnet. Denn noch ist ber Privatweidgang, welchen die Eigenthumer, ben aanglicher Befriedigung, mittelft etlichen weniger Stucken Viehs des herbsts auf ihrer Wiese benuten tonnen, nicht in Anschlag gebracht; — nicht in Anschlag gebracht, daß diese Vermehrung in den folgenden Jahren noch mehr zunimmt; — und noch weniger Rucksicht darauf genommen, daß dieses Grasfeld, mit Esparcette angeblumt, noch vielmehr Rugen abwerfen murde. Was mußte erft die Gemarfung bes gangen Dorfes durch diese Frenung gewinnen! Waren auch nur ein paar hundert Juchart zu Wiesen allda, so truge nur ber einfache Gewinn, abgezogen von aller Industrie, in diesem kleinen Bezirke ben 500 Ld'or iåhrlich. Wollte man nun, nur 5000 Helvetische Oorser annehmen, (worunter die Vergländer fast nichts als Grassland besissen) und im Durchschlag mur die klein en Verhältznisse berechnen, die wir hier für Bargen zu einem idealischen Venspiel annahmen: so würde nur die Aushebung der Tristgerechtigseit, der Helvetischen Nation, ohne einige Unkosten, jährslich eine Einkommens-Vermehrung von 2 1/2 Million Ld'or gewähren. Schlägt man diese nach dem Maasstade von 3 pre. zu Capital an: so würde diese einzige Operation, das National-Capital um 83 Millionen Ld'or oder um 1328 Millionen Schweizersfranken, und die Staatsabgaben davon zu 2 vom 1000, um jährsliche 2,656,000 Schweizersranken vermehren, und zwar nach obigem Venspiel, im kurzen Zeitraum von 1 bis 2 Jahren.

Wir horen uns wohl einwenden, daß man den bisberigen Nuken des Weidgangs auch dagegen in Anschlag bringen mußte, da solcher immer in den guten Jahrszeiten so viel Dieh ernährt Allein, dieser Einwurf verdient einen fleinen Unschlag. Man berechne die Hirtenlohne, man vergleiche das Dieh auf der Weide mit demjenigen, so ruhig nun ben gut Ben und Grumet im Stall gefüttert wurde; man beobachte die Kranfheiten, welche das Vieh ben so mancher Witterungsabwechslung auf den Weidgangen einholte; und noch mehr berechne man den verlornen Dunger, welcher nun, im Stall gesammlet, durch Anwachs des Kutters und des Viehstandes sehr vermehret, den Aeckern eine höhere Kruchtbarkeit mittheilet, — man bedenke, daß nun die befriedigten Matten neben dem Graswachs einen reichen Obst wachs liefern konnen, und endlich, daß die Cigenthumer des Landes, unbeschränft in ihrer Spefulation, feine Grenzen der Verbesferung und Fruchtbarkeit mehr finden werden; so kommt der aufgeopferte Weidgang nur in feine Betrachtung gegen biese in unferer Berechnung nur nicht einmal berührten Vortheile. Aber freglich bedarf auch diese Aufhebung einer vorläufigen weifen Ueberlegung, pieler Lokalkenntnisse und Berechnungen, ebe sie wirklich gesenlich beschlossen wurde. Auch diese Vorarbeit zu einem zwar so naben und wohlfeilen Gewinne, wurde die vorgeschlagene Landbaukommission am zweckmäßigsten zu leisten vermögen.

Es fen uns aber erlaubt, bier zu Gunften ber Behnbenauf lage einen fleinen Abstecher zu machen, wozu uns jene Berechnung des B. Pfr. Baumgartners veranlasset. Diese zeiget wie febr die Zehndenauflage, die allgemeinen flagtswirthschaftlichen Berechnungen erleichtert. Nimmermehr murde man mit allen tabellarischen Kunftgriffen die Einfunfte der Nation auf ihrem Grund und Boden — nimmermehr die Ab- und Zunahme der Cultur des gangen helvetischen Bodens, - noch weniger diejenige jedes einzelnen Cantons, jeder Gemeine, auszumittlen vermögen. Nimmermehr wird man durch den Dauer selbst erfahren, in welchem Verhaltniß jede Art von Cultur gegen der andern zu- und abnimmt. Nimmermehr wird die Gesetzgebung und Regierung Selvetiens sogleich im Stande seyn, ihre allgemeine Nationalhaushaltung zu beurtheilen, und dahin zu leiten ober ihr da zu Sulfe zu kommen, wo es das Bedurfniß oder ber Vortheil der Nation und des Staats erfordert. Der Zehenden allein aber macht diefes möglich und leicht. Wenn alfo der Zehende alles Naturalertrags von den Kelderzenanissen (welches den sten Theil des reis nen Ertrags derfelben gleichtommt) auch nicht schon durch seine allgemeine Gleichheit, durch Untruglichfeit des Berhaltniffes, durch seine keichte Perception, durch die Behaglichkeit der Entrichtung für den Landmann, der kein baares Geld aufzusuchen und in unfruchtbaren Jahren nicht eben so viel zu zahlen braucht, wie in fruchtbaren, und durch seine unzuberechnende Ergiebigfeit (*) sich vor allen andern Vermögenssteuren empfohle; wurde schon jene allgemeine Nebersicht der Regierung, ihm vor jeder andern Auflage den Vorzug zu erkennen.

Noch einen andern Vortheil flieft von selbst daraus. Gewinnt der Staat in seinen Einfunften, so oft die Cultur und der Reich-

^(*) Der Zehende von Hen, Obst, Wein, Kernen, kurz von allen Feldfrüchten, wurde den zen Theil des reinen Guter-Ertrags gleich kommen. Nechnet man diesen zu 3 Prozento vom Capital: so beträge der 10te der Früchten 6 vom Lausend; oder wenn man auch nur den 15ten einsnähme, erhielte die Nation 4 vom Lausend. Diese Anlage könnte durch keine falsche ungleiche Anschläge versehlt oder vermindert werden. Jede Vermehrung der Cultur wurde dem Staate unsehlbar zu gut kommen; nur ein allgemeiner Verfall der Cultur würde sie merklich vermindern können.

thum des Guter-Besitzers zunimmt; so sindet die Regierung desso mehr Ermunterung darinn, der Landes = Cultur allen möglichen Vorschub zu thun. Der Gutsbesitzer darf dann mehr Unterstüzung erwarten und die Regierung sieht sich für ihre patriotische Bemühungen belohnt.

Noch mehr. Wollte man öffentlichen Beamteten, geifilichen oder weltlichen, den Gehalt, zum Theil wenigstens, in einem Antheil des Zehends anweisen: so würden dadurch eben so viele Beförderer des Landbaues aufgestellt senn, welche durch ihren eigenen Vortheil bewogen, allen Kräften aufbieten würden, Vorschläge auszusinnen, wie die Cultur erhöht werden könne.

Ware cs dann, ben den Mängeln, Schwierigkeiten, und Kostbarkeit des bisherigen neuen Finanzspstems, und ben der billigen Vorliebe, welche der Bauer für die Zehend-Abgabe gegen die Vermögenssteuer hat und allgemein äussert, nicht der Prüfung werth; ob nicht aufs Neue diese gegen jene, allgemein ausgetauscht werben sollte?

Der hiesige Grund ist dem Kleebau nicht angemessen und past also nicht zum 3 jährigen Ackerumschlag. Hingegen ist er dem Anbau der Esparcette sehr günstig und räth daher, die Anlegung fortdaurender Wiesen an. Die Esparcette wird auch würklich von einigen Gutsbesitzern gebaut, und dauert 6 bis 7 Jahre. Sie wird allgemein gegypset.

B. Pfr. Baumgartner, welcher ein Liebhaber der Cultur ift, suchte auch Mergel, und fand eine sehr zarte Erde, welche mit Eßig brauset. Noch hat er aber keine Versuche damit gemacht.

Der Hanf geräth hier sehr gut, — auch der Flachs, wofern er früher gesäet wird als hier üblich ist. Er wird nicht im Wasser, sondern auf dem Wasen geröstet oder gerooset, und mit der gewöhnlichen Breche gebrochen. So sehr uns diese Maschine bisher als schädlich aussiele, weil sie den schönen langen Faden des Hanses leicht zerreißt: so haben wir sedoch noch von keiner bessern Ersindung gehört. Ben uns wird solcher zwar von sorgsältigen Landwirthinnen nicht der Breche (oder Actsche) übergeben, sondern durch eingeladene zahlreiche Nachbarinnen, des Abends nach vollendeter Arbeit und Abendmahlzeit, von Hand gebrochen und vom Stengel sorgsältig seiner ganzen Länge nach abgelöset. Es ist auch unläugbar, daß der Faden somehr geschonet wird.

Milein ben weitläussigen Hauffeldern und kleiner Berelferung könnte diese Methode vielleicht nicht immer anwendbar seyn. Aufferdem aber geschicht diese Arbeit vor oder gar (ben schlimment Wetter) in den Häusern; die Dunkelheit der Nacht erfordert Licht, auch werden die Stuben geheizt, und da wird diese Arbeit gefährlich. Man hat Venspiele von Feuersbrünsten, die dadurch entstanden sind. Das Vrechen mit der Maschine geschieht aber auf offenem Felde und bleibt unbedenklich, selbst wenn der Hank Teuer fängt. Es wäre daher zu wünschen, das die Vreche eine zweckmäßigere Einrichtung erhalten könnte.

So wohlfeil der Boden, und so vernachlässigt die Cultur hier ist; so findet man doch wenig große Stücke Landes; die Güter sind ziemlich zerfückelt.

Neber Cappeln, wo wir und nicht aufhielten, kamen wir auf die Werdthofe, einem Dorfchen welches an die Stelle eines ehe maligen Landgutes trat. Dieses Gut bestand, nach eingezogenen Berichten, ehemals aus einem Zusammenhange von 1000 Juchars ten Landes, und gehörte der Bernerischen Kamilie von Werdt. Auf 700 Jucharten herabgebracht, kam es an eine Linie des hauses Steiger, deren Erben es erft um die Mitte des jestgen Jahrhunderts für 120000 Verner Pfunde verkauft haben sol-Seither ift es in sehr viele Theile gerftuckelt, und durch Aufbauung mancher schönen Wohnung zu einem artigen zerftreuten Dorfe umgewandelt worden. Es liegt eben und hat einen tragbaren Sandboden. Man fommt durch eine Viertelftundlange schöne Fruchtbaum-Allee bis zu den ersten Wohnungen diefer Gemarkung. Das Land ift fruchtbar und wohl kultivirt. Vieles ift mit Esparcette sehr schon angeblumt. Wir trafen die Früchte durchaus schön an. Durch seine Verstüflung der Cultur fähiger gemacht, schätzt man nun den guten Boden auf 1000 Schweizerfranken und mehr auf die Juchart, und der gange Begirf murde jest ohne Einfluß der Gebäude, auf eine Million Schweizerfranfen berechnet werden konnen, und doch war er ehemals der glei= chen Cultur fabia. Allein ein Landgut will nicht allzugroß, aber bon seinem Bewerber felbst bewohnt fenn.

Hier ware der Ort von der schicklichsten Eroße der Landund Bauerngüter, und von den Mitteln zu reden, wie einerseits der Untheilbarkeit allzugroßer Güter gesteuert, und andernseits der (VI. Heft.) allzustarken Zerstüflung abgeholfen werden konne? Allein wir theilen nur einige flüchtige Blicke mit.

Heber die schicklichste Große eines Baurengutes scheint das Bedurfniß einer ordentlichen mittelmäßigen Bauernfamilie, Der naturlichste Maakstab zu seyn; und da konnten wohl hochstens 20 Jucharten jum Maafstab dienen, wovon einer zu Gebauden, Plat und Garten, 12 gu Wiesen und 9 gu Ackerland gewidmet maren. Man nehme nun minder oder mehr an; so wurde ben Abschaffung aller Lehnsrechte, und ben einer auf volle Frenheit und Gleichheit gegründeten Verfassung schwerlich eine gesetliche absolute Große von Bauergutern festgesett werden konnen. Aber gesesliche Erleichterungen ober Erschwerungen find anmendbarer. Um Bertheilung von großen Gutern zu erleichtern, ist schon die Abschaffung der Rideikommissionen und untheilbaren Erbautern die wirksamste Maagregel. Es fann solche aber noch ferner durch die Erbtheilungs - Bugs - und Raufsgesetze befordert werden. Gegen die allzugroße Zerstüflung aber konnten ebenfalls durch schickliche Borschriften über die Art der Erbschaftstheilung, über Zugsrechte der Auftogern, über Austauschungsantrage und bergleichen gesorgt werden. Das Studium der bisherigen Lokalstatuten der einzelnen Gegenden Helveziens und des Auslandes, über dergleichen Gegenstände, und die ernsthafte Berechnung des Hauptzweckes, wurde bald Vorschlage erzeigen, welche denselben nicht verfehlen fonnten.

Gruß und Liebe.

Worben ben 7. August 1799.

Durch schöne Sbenen von fruchtbarem Sandboden und theils durch etwas nasses Mattland kamen wir nach Worben, einem Baad und Dorfe daben. Die Quelle soll von Schwefel, Eisen und Vitriol geschwängert senn, und das Badhaus ist nahe an der Quelle in der Sbene, von Holz erbaut. Das Bad selbst ist alt, liegt in einer eher schönen Gegend, und soll in gewöhnlichen Zeiten, doch nur von den Einwohnern der benachbarten Neuenburgischen und Helvetischen Landschaften, ziemlich stark bestucht senn.

Die Badftubchen find fleine dunkle Rammerchen, beren febes nur einen oder zwen Raften enthalt, - jeder Annehmlichfeit und Bequemlichkeit beraubt, und so enge, daß kaum Naum da ift, fich anzukleiden oder auszuziehen. Die Wasserleitung des falten und des gewärmten Wassers ist daben so ungeschieft angelegt, daß der Badende ja nicht etwa felbst fich vom einen oder andren Wasser berauslassen fann. Sollte der Wirth, wie er fagt, fich entschließen, dieses Gebaude weiter auszudehnen; so wollten wir ihm, obschon ungebeten, einige wohlgemeinte Ra-Einmal konnten ohne Bedenken zwen und zwen the ertheilen. der bisherigen Babstubchen famt dem por denfelben herlaufenden engen Bange vereinigt, etwas beffer vertafelt oder vergypfet, durch ein helles und geräumiges Fenster erlauchtet, mit bequemern und gedeften Raften verseben und mit etlichen Stucken der bedurftigften Meublen garniert werden. Godann follten die Raften fo angelegt fenn, daß man sich felbst Wasser einlassen konnte, auch so, daß allenfalls men Gafte neben einander oder vis-à-vis baden und da jusammen speisen und spielen konnte. Nach dem Badwarmer follte eins oder mehrere Glockchen hingehn, damit ieder sich melden und der Abwarter soaleich wissen könnte, wohin er gerufen wird. Durch die Verlängrung des Gebäudes aber, sollte nicht nur die Anzahl der Badstübchen vermehrt, sondern and das Badhaus, es sep durch das Mittel der Muhle, die auf der entgegengesetten Seite, amischen dem Badhaus und dent neuen Wirthshaus liegt, oder in eigener fortlaufender Nichtung mit diesem verbunden werden. Der jetige Eigenthumer und Wirth hat nämlich dahier, in einiger Entfernung vom Badhause ein neues steinernes und kostbares haus gebaut. Da jenes zu wenige Wohnzimmer ob den Badern enthielte, und zu tief lagen, um gute Reller da zu halten : so legte er sein neues haus an einem etwas hohern Plat an. Dadurch finden fich aber alle Gafte, welche in diesem neuen Hause logieren, genothigt, sich Wind und Wetter auszusenen, so oft sie nach dem Bade oder von dort juruck wollen, welches offenbar der Gesundheit und der guten Ordnung eines Bades entgegenläuft. Ben einer Verbindung der Gebäude aber, konnte eine geschlossene und wohl erleuchterte Gallerie, die Gafte ohne Gefahr aus einem in das andere fubren.

Doch auch das neue Haus hat außer einer guten Speischtube nichts angenehmes aufzuweisen, da die Zimmer meistens gar zu klein und an allen Bequemlichkeiten Mangel leiden.

Die Lage selbst würde Gelegenheit zu mancher Annehmlichkeit für die Badegäste darbieten. Aber die Zugänge sind nicht
gut, meistens die Straße vorneher tief und morastig. Kein Spielplaz, kein Schattenplaz, keine Allee, kein Garten, — nichts ist
da, was zum Vergnügen einladet, und doch scheinen die Güter
gleich vor dem Hause her, eben so wohlseil anzukausen, als sie
ausgedehnt und fruchtbar sind. Wir würden daher lieber das
hölzerne Haus mit einem andern hölzernen wohlseilen Hause fortgesetzt und am Ende mit einem Keller verschen, hingegen aber
einige Jucharten Wiese angesauft und mit Fruchtalleen, Spielpläzen und Schattengängen verschen haben. Uebrigens ist die
Gegend auch wegen der Lebensmittel dem Bade günstig. Ein
karter Obstwachs, die Nähe der Ziel, die Auen und Gebüsche,
der niedre Wiesenwachs, — bieten hier Obst, Fische, Gewild,
kleisch und Molten an.

Jum Bad gehört nur eine kleine Wiese mit Obsibaumen und die obbemeldete Mahle, welches zusammen vor Erbauung des neuen Hauses um 9000 Pfunde verkauft wurde. Die Mühle war aber mit ziemlichem Lehnzins beschwert. Diese Mühle wird von einem, durch die nahen tiesen Wiesen laussenden kleinen Vache getrieben. Sein Fall ist sehr niedrig und folglich weder der Stoß noch das Sewicht des Wassers hinlänglich zu einem guten Trieb der Räder. Wäre das Wasser etwas sernerher gefaßt, die Rädersschauseln breiter, der Canal wohl gefaßt, die Räder gerade geschellt, und der ersorderliche Winkel zum Fall angenommen; so würde dieses elende Mühlwerk seine Dienste besser leisten, als dermalen.

Wenn aber ja der Absatz des Mehls oder der Mahlverdienste dieser Verbesserungen nicht werth senn sollte; so würde eher darauf zu denken senn, dieses Wasserwerk zu etwas anderm und einträglichern zu verwenden.

Vielleicht wurde auch die Badquelle felbst, eine Gelegenheit zu neuer Spekulation ihrem Eigenthunier darbieten. Ihr Wasser

färbt die Hemden, wenn nur einmal darin gebadet wird, unaustilgbar mit einer gelben Farbe, ahnlich derjenigen, womit der Nanquin zu Mauns- und Frauenkleidern gefärbt wird. Anstatt sieh mit dem Geheimniß zu plagen, was wohl der pulverisirte Stein (oder harte Bodensatz dieses Wassers im Ressel) für Wunder thun würde, wenn man seine medizinischen Kräfte kennte, dürste der Eigenthümer eher darauf denken, ob nicht dieses Wasser zu einer Färberen für Cattungarn und leinenen Zeugen brauchbar wäre? und ob nicht die Erde selbst, welche das Wasser so färbt, zu Löpferarbeit oder andern, mit Vortheil angewendet werden könnte?

Gleich unter der Mühle verliert das Wasser den Lauf, die Ziel, welche aus dem Bielersee nach der Aar sließt und von dieser zurückgeschwellt wird, schwellt hinwieder alle ihr zusließende Bäche und Quellen sehr weit zurück. Hiedurch bildet sich unterm Dorfe Worben ein Sumpstand, das ben 70 Jucharten Boden enthält, welche zwar chemals besser gewesen senn müssen, da die Iuchart mit 21 Mäß Korn aller Arten als Lehnzins beschwert ist. Diese benden Ursachen haben aber auch den Preiß dieses Bodens die sast auf gar nichts heruntergebracht. Das Ackerfeld liegt höster, hält aber noch Brache, wie die vielen schnatternden Vertheidiger derselben, schon von ferne ankündigen.

Den Dunger fanden wir hier bald überall in großen Gullenpfüßen stehen, welche dem Regen und Wasserzustüssen so offen stehen, daß sie ferne von einer nütlichen Gahrung — nur zum Bade der Ganse angelegt zu senn scheinen.

Viel Boden liegt als Platz an den Straßen und Höfen ode, * den Gansen preiß, doch ist er an manchen Orten noch mit Fruchtbaumen besetzt.

Die Häuser sind noch immer von Holz nach Verner Vauern-Geschmack erbaut, so daß in der Mitte des Ganzen die Hausthure, in der Mitte der einen Hälfte die Einfahrt und Tenne mit dem Laubenhause darüber, auf jener Hälfte die Wohnung a plein pied unter niederm stark vorschießenden Strohdache; dann auf der andern Hälfte an der einen Seite die Vieh = und an der andern die Pferdeställe, und oben unter dem hohen, weiten und tiefharabhängenden Strohdach die Scheuern für Heu und Stroh, vor demselben aber der breite Dunghaufen, von außen in Rollen gebildet, und neben demselben der Ziehbrunnen mit langem Trankrohr angebracht ift.

Gruß und Liebe.